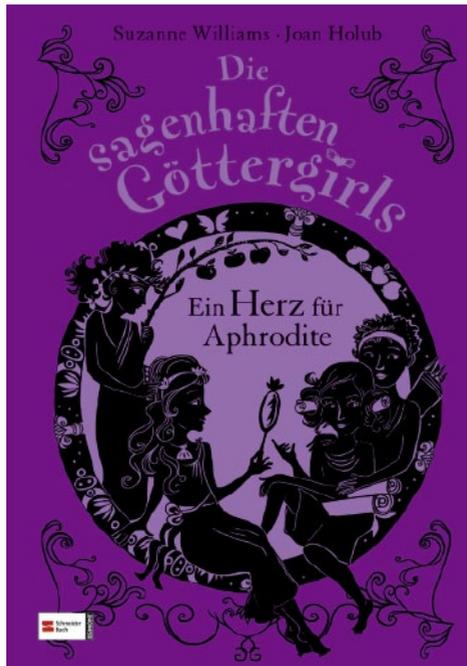


Unverkäufliche Leseprobe

Joan Holub, Suzanne Williams
Die sagenhaften Göttergirls
Ein Herz für Aphrodite



160 Seiten

ISBN: 978-3-505-13045-8



Immer Ärger mit den Jungs

Während Glockenspielklänge einen neuen Schultag an der Olymp High einläuteten, schlüpfte Aphrodite gerade noch rechtzeitig auf ihren Platz in Herrn Zyklops Heldologie-stunde. Sie strich sich das lange, goldblonde Haar hinters Ohr, in das rosa Bänder geflochten waren, und war sich bewusst, dass ihr jeder Götterjunge im Klassenzimmer dabei zusah. Hoffentlich hatte sie sich in der morgendlichen Eile keinen Lippenstift auf die Zähne geschmiert. Sie hob anmutig das Kinn und lächelte einem Jungen zu. Er war ein Zentaur



und stand deshalb ganz hinten im Klassenzimmer, denn wenn man zur Hälfte ein Pferd war und vier Beine hatte, konnte man schlecht auf einem Stuhl sitzen. Von Aphrodites Lächeln und ihren funkelnden blauen Augen überwältigt, wandte er den Blick ab und errötete.

Die dreisteren Götterjungen starrten sie indes weiter unverhohlen an. Ihre Bewunderung war wirklich nicht zu übersehen. Aphrodite ignorierte sie und griff in ihre Tasche, um ihre Heldologieschriftrolle daraus hervorzuziehen. Als Göttin der Liebe und der Schönheit hatte sie sich längst daran gewöhnt, angehimmelt zu werden, ja, sie betrachtete es sogar als selbstverständlich. Seit sie denken konnte, fanden die Götterjungen sie hinreißend schön. Es schien, als müssten sie sie nur ansehen, um sich Hals über Kopf in sie zu verlieben. Dafür konnte sie nichts, so war es nun mal.

Aphrodite spähte über den Mittelgang zu Athene hinüber und versuchte, ihre Aufmerksamkeit zu erregen. Schon die ganze Woche drehten sich die Gespräche im Klassenzimmer um sterbliche Jungfrauen und Jünglinge, und sie wollte Athene fragen, ob sie auch bereits die





unglaubliche Geschichte von einer Jungfrau auf der Erde gehört hatte, die flink wie der Wind war und schneller rennen konnte als jeder Mann und jedes Tier. Aber ihre Freundin hatte die Nase wie üblich tief in einer Schriftrolle vergraben. Bevor Aphrodite ihr etwas zurufen konnte, beugte sich Medusa, die direkt hinter Athene saß, zu ihr herüber.

Statt Haaren hatte Medusa zappelnde grüne Schlangen auf dem Kopf, deren Zungen zischend vor- und zurückschnellten, während sie Aphrodite mit einem ihrer langen grünen Fingernägel anstupste. »Du wärst fast zu spät gekommen«, sagte sie mit höhnischem Grinsen. »Gab's Probleme, Schaumschlägerin?« Medusa und ihre grausamen Schwestern Stheno und Euryale ließen keine Gelegenheit aus, Aphrodite damit aufzuziehen, dass sie aus Meereshäutchen entstanden war.

»Nicht wirklich«, murmelte Aphrodite, die nicht zugeben wollte, dass sie verschlafen hatte. Medusa sollte ja keinen weiteren Grund haben, sich über sie lustig zu machen. *Du brauchst wohl deinen Schönheitsschlaf*, hätte sie bestimmt gestichelt. Zum Glück beendete Herr Zyklop



gerade ein Gespräch mit einer Schülerin und begann mit dem Unterricht, bevor Aphrodites schlangenzüngige Erzfeindin noch etwas sagen konnte. Als er sein einziges, riesiges Auge durch das Klassenzimmer schweifen ließ, wurde es mucksmäuschenstill im Raum.

Aphrodite fragte sich, worüber sie wohl heute sprechen würden. In der gestrigen Stunde hatte Herr Zyklus seine Schüler gefragt, wie viel Hilfe die Götter ihrer Ansicht nach den Sterblichen angedeihen lassen sollten, und wie diese Hilfe aussehen könnte. Aphrodite hätte am liebsten darüber gesprochen, wie man verliebten Sterblichen bei der Erfüllung ihrer Liebe helfen konnte, aber die Götterjungen hatten die Diskussion sofort auf Waffen und Kriege gelenkt, Themen, bei denen sie schnell das Interesse verlor.

Sie griff erneut in ihre Tasche, zog einen Notizblock aus rosafarbenem Papyrus hervor und fing an, mit ihrem roten Lieblingsfederkiel kleine Herzen auf das Deckblatt zu malen. Herr Zyklus räusperte sich. »Heute möchte ich, dass ihr über folgende Frage nachdenkt«, sagte er. »Sollten sterbliche Jungfrauen grundsätzlich heiraten oder nicht?«





Überrascht legte Aphrodite ihren Federkiel beiseite und setzte sich aufrecht hin. Das war doch endlich mal eine hochinteressante Frage! *Dieses Thema können die Götterjungen bestimmt nicht in eine Diskussion über Waffen und Kriege verwandeln*, dachte sie, während sie die Hand hob.

»Ja, Aphrodite?«, rief Herr Zyklus sie auf.

»Also, ich würde es ungern sehen, wenn eine sterbliche Jungfrau unverheiratet bleiben müsste«, erklärte sie. »Jeder verdient es, sich zu verlieben und diese Liebe auszuleben.«

»Aber was ist, wenn eine Frau lieber allein bleiben möchte?«, fragte Athene. »Was, wenn sie andere Interessen hat und lieber um die Welt reist oder eine berühmte Wissenschaftlerin wird oder ... Erfinderin?«

Aphrodite lächelte ihrer Freundin zu. Die arme Athene hatte noch nie einen festen Freund gehabt. Wenn sie erst einmal verknallt war, dachte sie bestimmt anders darüber. »Wenn eine Jungfrau nicht heiraten möchte, dann vielleicht nur, weil sie den richtigen jungen Mann noch nicht gefunden hat«, sagte sie liebenswürdig.

»Aber Jünglinge heiraten doch auch nicht



alle«, betonte Athene. »Warum sollten dann alle Jungfrauen heiraten?«

Poseidon stieß seinen Dreizack in die Luft, von dem wie immer das Wasser tropfte. Unter seinem Stuhl hatte sich bereits eine Pfütze gebildet. »Das liegt daran, dass viele Jünglinge das aufregende Leben eines Kriegers vorziehen!«, verkündete er.

»Oh ja!«, rief ein anderer Götterjunge. »Ein Krieg ist der Ehe jederzeit vorzuziehen!«

Aphrodite verdrehte die Augen. »Ach ja? Und was trägt mehr zum Fortbestand der Menschheit bei, was glaubst du: ein Krieg oder eine Ehe?«

Herr Zyklop warf ihr einen anerkennenden Blick zu. »Gutes Argument, Aphrodite.«

In diesem Moment ging knisternd die Lautsprecheranlage an. »Liebe Götterjungen und Göttermädchen, ich bitte um eure Aufmerksamkeit!«, polterte Direktor Zeus in ohrenbetäubender Lautstärke. Alle, auch Herr Zyklop, hoben automatisch die Hände, um sich die Ohren zuzuhalten. »In zehn Minuten beginnt eine Sonderversammlung zum Thema Streitwagen-sicherheit. Bitte begeben euch sofort in die Aula.«





Herr Zyklop sah ein wenig verärgert aus und murmelte etwas von ungerechtfertigten Unterbrechungen seines Unterrichts, bevor er mit einem Seufzer erklärte: »Also gut. Stellt euch bitte alle paarweise vor der Tür auf, dann gehen wir gemeinsam zur Aula.«

Normalerweise hätte sich Aphrodite über den verpassten Unterricht gefreut, aber nicht heute. Nicht, wenn es um ein derart interessantes Thema ging. Außerdem fand die Versammlung zum Thema Streitwagensicherheit jedes Jahr statt und war sterbenslangweilig. Als ob nicht alle Schüler längst wüssten, dass ein Streitwagen umkippen konnte, wenn man zu schnell in eine Kurve fuhr. Oder dass man nicht direkt in die Sonne fliegen durfte.

Nach der Versammlung, die Zeus dieses Jahr mit einer Demonstration mit echten Streitwagen aufpeppte, war es Zeit fürs Mittagessen. Aphrodite war völlig ausgehungert. Als sie zusammen mit Athene und ihren zwei anderen besten Freundinnen, der dunkelhaarigen Artemis und der blassen Persephone, in der Schulmensa anstand, rumorte ihr Magen wie ein Vulkan kurz vorm Ausbruch.



Ihre Freundinnen lachten. »Da hat aber jemand Hunger«, sagte Artemis.

Aphrodite wurde rot. »Ja, und wie.« Obwohl sie ganz leise antwortete, war das Ergebnis so, als hätte sie ihre Antwort durch die ganze Mensa gebrüllt. Ein Dutzend Götterjungen, die vor ihr in der Schlange standen, drehten sich beim Klang ihrer Stimme um und buhlten um ihre Aufmerksamkeit.

»Du kannst meinen Platz haben, Aphrodite!«, rief Poseidon, der zehn Plätze weiter vorne stand.

Als er einen Schritt auf sie zumachte, tropfte Wasser auf die Füße eines zweiten Götterjungen. Dabei handelte es sich um Ares, der in Aphrodites Augen der süßeste Götterjunge der ganzen Schule war und Poseidon nun böse anfunktete. »Pass doch auf, wo du hintropfst, Fischgesicht!« Er schüttelte erst einen Fuß und dann den anderen aus, bis die Wassertropfen in alle Richtungen spritzten. Poseidon erwiderte seinen finsternen Blick, und sein Mund öffnete und schloss sich wie das Maul eines Fisches.

Ares ignorierte ihn und drehte sich rasch zu Aphrodite um. »Komm doch zu mir«, sagte er





mit charmantem Lächeln. »Bitte, ich bestehe darauf.«

Aphrodite zögerte. Ares konnte ein ziemlicher Tyrann sein, aber sie musste zugeben, dass er etwas ... nun ja, Unwiderstehliches an sich hatte. Er war so muskulös, so blond, so blauäugig. Mit unschlüssigem Lächeln ging sie einen Schritt auf ihn zu.

Athene packte sie am Ellbogen. »Du nimmst sein Angebot doch wohl nicht an«, sagte sie so leise, dass Ares sie nicht hörte. »Das wäre unfair den anderen Göttermädchen gegenüber, die vor uns in der Reihe stehen.«

»Hm, da hast du wohl recht«, murmelte Aphrodite und hatte sich gerade wieder zurück in die Schlange eingereiht, als ein Götterjunge namens Atlas rief: »He, Aphrodite! Komm her und stell dich zu mir!« Er spannte die muskulösen Oberarme an, hob den schwächtigen Götterjungen neben sich hoch und stemmte ihn über seinen Kopf. »Du kannst Hephaistos' Platz haben.«

Hephaistos wehrte sich strampelnd und protestierte: »Lass mich wieder runter, du Hornochse!«



Aphrodite seufzte. »Beim Gipfel des Olympos!
Lass ihn in Ruhe, Atlas!«

Atlas zuckte grinsend mit den Schultern.
»Wenn du meinst.« Während er Hephaistos
wieder absetzte, brach hinter ihm eine Prügelei
zwischen Poseidon und Ares aus.

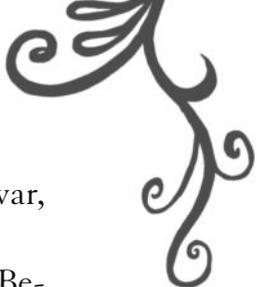
»Bei allen Göttern!«, rief Persephone erschro-
cken und zwirbelte sich nervös eine rote Locke
um den Zeigefinger. »Nicht, dass sich noch je-
mand verletzt!«

Aphrodite runzelte die Stirn und baute sich
vor den beiden Streithähnen auf. »Persephone
hat recht. Hört sofort auf! Was seid ihr –
Kindergartenkinder?«

Kleinlaut ließen die beiden Götterjungen von-
einander ab. Mit einer Stimme, die so lieblich
war wie ihr Äußeres, aber keine Widerrede
duldete, sagte Aphrodite: »Ich weiß eure netten
Angebote sehr zu schätzen, aber ich warte lie-
ber, bis ich dran bin. So wie alle anderen auch.«

Zehn Minuten später saß sie endlich mit ihren
drei Freundinnen an ihrem Lieblingstisch im
Speisesaal und tauchte den Löffel in das köst-
liche Lamm-brosia. Aber schon nach wenigen
Löffeln schob sie die Schüssel beiseite, weil sie





trotz ihres großen Hungers zu aufgebracht war, um ihr Essen genießen zu können.

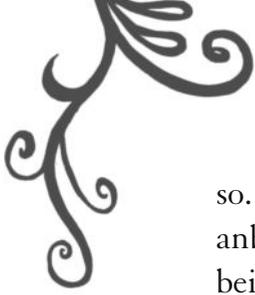
»Schon satt?«, fragte Artemis, die sich mit Begeisterung über ihre eigene Schüssel hermachte. Ihre drei Hunde – ein Bluthund, ein Windhund und ein Beagle, die sie überall hin begleiteten – lagen ihr zu Füßen.

»Nein, aber mir ist der Appetit vergangen. Ich habe die Nase endgültig voll von Götterjungen«, erklärte Aphrodite. »Die haben doch sowieso nur Waffen und Kriege im Kopf. Sogar um meine Aufmerksamkeit kämpfen sie!«

»Du Ärmste«, zog Persephone sie zwischen zwei Schlucken Nektar auf. »Viele Göttermädchen würden sterben, um von dem einen oder anderen Götterjungen beachtet zu werden.« Nach kurzem Nachdenken fügte sie hinzu: »Was natürlich nicht geht, weil sie ja unsterblich sind.«

Athene legte die in glitzerndem Blau gehaltene Schönheitslehreschriftrolle beiseite, die sie beim Essen überflogen hatte, und sah Aphrodite verwirrt an. »Ich dachte, dir gefällt es, angehimelt zu werden«, sagte sie.

Aphrodite zuckte mit den Schultern. »Geht



so. Wenn heute noch ein einziger Götterjunge anbietet, meine Schriftrollen zu tragen oder mir bei den Hausaufgaben zu helfen, kriege ich einen Schreianfall, das schwöre ich!«

»Echt?« Athene beugte sich vor und runzelte die Stirn. »Aber in Heldologie hast du doch gesagt, dass jeder sich verlieben sollte.«

»Damit meinte ich Sterbliche«, stellte Aphrodite klar. »Wenn ein Götterjunge um einen herumscharwenzelt, heißt das außerdem noch lange nicht, dass er auch verliebt ist.« Sie fragte sich tatsächlich, ob die vielen gutaussiehenden Götterjungen, die um sie herumschwirrten wie die Motten ums Licht, nicht schlagartig das Interesse verlieren würden, wenn sie weniger hübsch wäre. Aber sie hatte keine Möglichkeit, das herauszufinden, schließlich war sie schon immer eine ... nun ja ... eine Naturschönheit gewesen.

»Aber den meisten Mädchen gefällt es doch, wenn sie von Jungs umschwärmt werden«, beharrte Athene. Ihr plötzliches Interesse für das Thema war angesichts ihrer Behauptung, dass »manche Jungfrauen« vielleicht lieber allein blieben und studierten, etwas seltsam.





Aphrodite hob eine ihrer perfekt geschwungenen Augenbrauen. »Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich sagen, dass *du* dir wünschst, umschwärmt zu werden.«

»Wer, ich? Ach was!«, antwortete Athene. »Das ist wirklich das Letzte, was ich mir wünschen würde«, murmelte sie und steckte wieder die Nase in ihre Schriftrolle.

Aphrodite tauschte amüsierte Blicke mit Persephone und Artemis aus, die schnell das Thema wechselten. Aber Aphrodite hörte nur mit halbem Ohr zu, während sie auf Athenes gebeugten Kopf starrte. Athene war nicht nur mit Abstand die Schlauste von den vier Freundinnen, sondern auch die Jüngste, auch wenn sie alle dieselbe Klasse besuchten. Bisher hatte Athene nie auch nur das geringste Interesse an Götterjungen gezeigt, und diese hatten ihre Gleichgültigkeit vermutlich gespürt und sie ebenfalls nicht beachtet.

Athene blickte von ihrer Schriftrolle auf. »Was ist?«, fragte sie genervt. »Warum starrst du mich so an?«

»Nur so«, antwortete Aphrodite leichthin. Aber während ihre Freundin sich wieder ihrem



Text widmete, rasten ihr die Gedanken schneller durch den Kopf als der Streitwagen, den Zeus vorhin bei der Versammlung gesteuert hatte. Innerhalb von Sekunden gelangte sie zu dem Schluss, dass sich Athene insgeheim tatsächlich wünschte, vom anderen Geschlecht beachtet zu werden. Sie selbst hatte zwar gerade die Nase voll von dem nervigen Getue der Götterjungen, aber sie fädelte für ihr Leben gern Romanzen für andere ein. Zugegeben, bei Paris und Helena, dem letzten Paar, das sie zusammengebracht hatte, war es nicht so toll gelaufen – dieser lästige Trojanische Krieg und so –, aber sie hatte es zumindest versucht.

Das ist es, dachte sie aufgeregt. Wenn sie Sterblichen in Liebesdingen auf die Sprünge helfen konnte, warum dann nicht auch einem Göttermädchen? Sie würde ihr Talent fürs Verkuppeln einfach dazu nutzen, Athene bei der Suche nach ihrer ersten großen Liebe zu unterstützen! Aber dafür brauchte sie zunächst einen guten Schlachtplan.

Nachdenklich trommelte Aphrodite mit ihren gepflegten, hellrosa lackierten Fingernägeln auf den Tisch und musterte heimlich Athenes lange





braune Haare, die ihr unfrisiert über den Rücken hingen, ihr ungeschminktes Gesicht, ihren altmodischen, schlichten weißen Chiton. Da kam ihr plötzlich eine großartige Idee: ein Umstyling! Das war es, was ihre Freundin brauchte, damit die Götterjungen der Olymp High auf sie aufmerksam wurden.

Aphrodite konnte es kaum erwarten, ihren Plan in die Tat umzusetzen.

